

drückt, die nicht mehr von einem Geistlichen, sondern von einem Team unter starker Einbeziehung medizinischen Personals übernommen worden sei. Obwohl der seelsorgerische Aspekt weiter eine wichtige Rolle spiele, stehe nun die Therapie nach neuesten Erkenntnissen der Medizin im Vordergrund, über Gespräche, Gruppentherapien und Entspannungsmethoden, die die Klinik bis heute weiterentwickle.

Insgesamt liefert der vorliegende Band einen guten Einblick in den Kampf der evangelischen Einrichtungen in Ostwestfalen gegen den Alkohol bis heute, wenn auch die Verknüpfung der unterschiedlichen Institutionen und Einrichtungen etwas deutlicher hätte herausgestellt werden können. In vorzüglicher Weise ist es jedoch gelungen, sowohl den Wandel der Bedeutung von Alkohol in der Gesellschaft als auch den Wandel in der Sichtweise des Alkoholismus von der Sünde zur Krankheit innerhalb der kirchlichen Einrichtungen in Verbindung mit der Geschichte der Einrichtungen zu verdeutlichen. Zudem veranschaulichen viele Fotos und vor allem bildliche Abdrucke von Vereinsordnungen, Zeitungsartikeln, Briefen usw. den dargestellten Inhalt.

Till-Owe Ehlers

*Frank-Michael Kuhlemann/Hans-Walter Schmuhl (Hrsg.), Beruf und Religion im 19. und 20. Jahrhundert (Konfession und Gesellschaft, 26), Kohlhammer, Stuttgart 2003, 332 S.*

In einer Zeit, in der in Kirche und Diakonie – im Angesicht finanzieller Probleme und unter dem Eindruck eines feststellbaren Rückgangs der Kirchlichkeit – über Arbeitsfelder und Mitarbeiter diskutiert wird, nimmt man das hier vorzustellende Buch mit großem Interesse zur Hand. Heute wird unter dem Blickwinkel der Effizienz und des – wie auch immer definierten – christlichen Profils gefragt, welche Eigenschaften Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in christlichen Einrichtungen und Kirchen haben müssten. Man hat fast den Eindruck, damit am vorläufigen Ende einer Entwicklung zu stehen, die im Mittelpunkt des hier zu besprechenden Buches steht. Laut Klappentext hat man sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, „die auf dem Feld von Kirche und Religion, Schule und freier Wohltätigkeit, konfessioneller Publizistik und Verbänden sich ausdifferenzierenden alten und modernen Berufe und Berufsbilder konfessionsübergreifend“ zu untersuchen. Mit dieser Bestimmung haben sich die beiden Herausgeber ein großes Programm vorgenommen, dessen Einlösung jedoch, dies sei vorweg genommen, insgesamt überzeugend gelingt, sei es durch die präzise Einleitung in die Thematik, sei es durch einzelne Beiträge in diesem Band.

Die Herausgeber konzentrieren sich somit auf die Bereiche Kirche und Diakonie; christliche Laien in weltlicher Verantwortung, seien es beispielsweise Unternehmer oder Juristen, werden weniger in den Blick genommen. In der Einleitung betten Kuhlemann und Schmuhl zunächst ihre Fragestellung in einen größeren theoretischen Rahmen ein, der – die Bielefelder Schule lässt

grüßen – seinen Ausgangspunkt bei den Modernisierungsprozessen Säkularisierung und Professionalisierung nimmt. Dabei wird besonders der Prozess der Professionalisierung in der sich ausdifferenzierenden Gesellschaft unter sozial-, kultur- und geschlechtergeschichtlichen Aspekten beleuchtet. Sehr offen und nachdenklich fragen die beiden abschließend: „ob klassische Professionen und Berufe in der postmodernen Gesellschaft zu Auslaufmodellen werden und durch andere Formen von Qualifikation und Kompetenz, Kooperation und Partizipation ersetzt werden müssen, wird die Zukunft erweisen.“ (28)

Nach der Lektüre der Beiträge und nach Beobachtung der gegenwärtigen Debatten etwa in der Personalentwicklung kann man allerdings den Eindruck gewinnen, dass Professionalisierungsprozesse wohl nicht „Auslaufmodelle“ sind, sondern sich eher Berufsprofil und Qualifikationsanforderungen verändern.

Die Herausgeber haben den Band in vier Kapitel eingeteilt. Immer fragen sie dabei – dies ist eine Besonderheit des Bandes und entspricht ganz der Konzeption der Reihe „Konfession und Gesellschaft“ – konfessionsübergreifend, stellen verschiedene Blickwinkel dar. Zum ersten Kapitel „Verkündigung“ finden sich drei Spezialstudien mit einer regionalen Perspektive: zum katholischen Klerus im Bistum Münster (Thomas Schulte-Umberg), zu den evangelischen Geistlichen am Beispiel Badens (Frank-Michael Kuhlemann) sowie zur Ausbildung für den Rabbinerberuf (Andreas Brämer/Carsten Wilke).

Kapitel zwei wendet sich der Bildung zu. Nach einer grundsätzlichen Überlegung zum Verhältnis von Religion und Schule von Horst F. Rupp, die zwar anregend ist, aber aus dem thematischen Rahmen fällt, folgen Darstellungen zu den evangelischen Religionsoberlehrerinnen (Antje Roggenkamp-Kaufmann), zu den katholischen Lehrerinnen (Annette Drees) sowie der jüdischen Lehrerbildung (Uri R. Kaufmann). Als Unikat steht der engagiert geschriebene Beitrag von Martin Blindow, der einen Überblick über Bedeutung und Selbstbild des Kirchenmusikers in zwei Jahrhunderten liefert.

Ein ebenso großes Gewicht wie dem Thema Bildung wird dem dritten Bereich „Diakonie und Medizin“ eingeräumt, wobei hier auffällt, wie stark das evangelische Übergewicht der Beiträge ist. Nach einem gekonnten und quasi ökumenischen Überblick über die besondere Rolle der Ärzte in den konfessionellen Kranken- und Pflegeanstalten von 1908 bis 1957 von Hans-Walter Schmuhl, wobei sich fast idealtypisch die Ausdifferenzierungsprozesse in der konfessionellen Wohlfahrtspflege mit den Professionalisierungsbemühungen eines ganzen Berufsstandes verbinden, folgen vier Beiträge aus dem protestantischen Raum. Ruth Felgentreff schildert das Spannungsverhältnis von Beruf und Berufung bei den Diakonissen, Kerstin Winkler beschäftigt sich mit der besonderen Rolle der freien Hilfsschwestern innerhalb der von vielen Seiten in Bedrängnis geratenen Mutterhausdiakonie, einen besonderen Stellenwert nimmt dabei die Ravensberger Schwesternschaft ein. Die evangelische Wohlfahrtspflegerin wird uns schließlich von Petra Brinkmeier vorgestellt, die evangelische Gemeindehelferin von Silvia Lange.

Im vierten Teil „Öffentlichkeit und Politik“ findet sich noch eine durchaus heterogene Sammlung von Einzelbeiträgen. Claudia Hiepel beschäftigt sich mit katholischen Gewerkschafts- und Arbeitersekretären und beschreibt damit ein wichtiges Stück des politischen Katholizismus in Deutschland. Michael Schiblsky und Roland Rosenstock skizzieren den „Journalismus als Beruf“ und meinen damit primär die evangelische Presse und ihre Organisation. Markus Köster schließlich beschäftigt sich mit vier leitenden Beamten des westfälischen Landesjugendamtes, bis auf eine Ausnahme Christen in weltlicher Verantwortung.

Es ist ein eindrucksvolles Panorama, das die beiden Herausgeber vor uns ausbreiten, und sie sind sich, wie die Einleitung deutlich macht, durchaus der Grenzen bewusst, fehlen doch noch viele Berufe von der Ordensschwester bis zum Diakon, vom Missionar bis zum Küster, vom Rendanten bis zur Kleinkinderlehrerin, um nur einige zu nennen. Es wäre nun einfach und billig, hier Desiderate aufzuzeigen, freilich wenig hilfreich. Denn die einzelnen Beiträge – häufig aus aktuellen Forschungen oder Qualifizierungsarbeiten erwachsen – sind quasi als Tiefenbohrungen durchaus geeignet, in die neuen Forschungsfragen nach der Professionalisierung konfessioneller Berufe angesichts religiöser und gesellschaftlicher Ausdifferenzierungs- und Emanzipationsprozesse fundiert einzusteigen. Zwar vermögen nicht alle Beiträge die methodischen Vorgaben zu erfüllen, durch die Einbettung in das Gesamtkonzept wird jedoch unser Wissen über einzelne Berufsfelder insgesamt erweitert.

Dabei ist freilich ein besonderer Schwerpunkt festzustellen, das Buch hat einen spürbaren evangelischen Charakter, gerade im Bereich der Diakonie und der Bildung. Ist schon dadurch die eingeforderte überkonfessionelle Vergleichbarkeit nur schwer zu erreichen, so tritt ein weiterer Gesichtspunkt dazu. In der Regel beleuchten die Beiträge die Fragestellung unter einem besonderen Blickwinkel, seien es die badischen Pfarrer, der Münstersche Klerus, die evangelischen Religionsoberlehrer o. ä. Ob die regionalen bzw. berufsspezifischen Fragestellungen jedoch für weitergehende, vergleichbare Gruppen gilt, innerhalb der eigenen Konfession und für andere Konfessionen, bedarf noch weiterer Forschung. Diese Frage ist aber weniger eine Kritik am vorhandenen Konzept, als ein Hinweis auf die Notwendigkeit, die Forschungen zum Thema „Beruf und Religion“ weiter zu intensivieren. Man würde sich weitere, nunmehr vergleichende Studien wünschen.

Norbert Friedrich

*Rulf Jürgen Treidel, Evangelische Akademien im Nachkriegsdeutschland. Gesellschaftspolitisches Engagement in kirchlicher Öffentlichkeitsverantwortung (Konfession und Gesellschaft, 22), Kohlhammer, Stuttgart 2003, 332 S.*

Um es vorweg zu sagen, das vorliegende Buch ist ein schwieriges Buch, in mehrfacher Hinsicht. Rulf Jürgen Treidel hat einen umständlichen Stil, manche Sätze erscheinen kaum verständlich; auch seine Argumentationslinien, mit